

Tom Dekker

2004

Roman

www.starkuebuecher.de

Impressum

Texte: © Copyright by Tom Dekkers, 2020

Umschlag: © Copyright by Tom Dekker

Verlag:

Tom Dekker

c/o Burkhardt

Lotzestr. 3437083 Göttingentom.dekker@gmx.de

www.starkebücher.de

Druck: epubli - ein Service der neopubli GmbH,

Berlin 2019

ISBN:

Wusste sie schon über den jungen Mann mit dem Bart? Ein einziges Mal hatte sie mit ihm gesprochen. Damals, in dem Café. Es kam ihr vor, als sei das Jahre her. Was, wenn er selbst zur Gedankenpolizei gehörte und ihr eine Falle gestellt hatte? Aber selbst wenn dem so wäre, hatte er recht gehabt. In der Stadt war sie verloren. Ihre einzige Chance lag in den mysteriösen Widerstandsgruppen, von denen der Philosoph gesprochen hatte. Und hatte sie nicht selbst auch in den Onlinespielen immer wieder davon gehört? Vielleicht war der Philosoph sogar selbst aus der Stadt geflohen und hatte sich einer dieser Gruppen angeschlossen. Wenn dem so war, dann hielt er sich vielleicht ganz in der Nähe auf. Sie versuchte verzweifelt, sich an die Gesichtszüge des Philosophen zu erinnern. Wenn er nur hier wäre und ihr helfen könnte. Zu zweit würden sie allen Gefahren die Stirn bieten können.

Sie war nur einen kurzen Moment unaufmerksam. Im dichten Regen hatte sie den Lastwagen, der ihr aus einer scharfen Kurve entgegenkam, gar nicht kommen sehen. Erschrocken riss sie den Lenker herum, spürte, wie der Roller ihrer Kontrolle entglitt und sich auf die Seite legte. Roller ihrer Kontrolle entglitt und sich auf die Seite legte. Sie hörte sich selbst schreien, als sie von der Straße rutschte und über eine Kante fiel. Der Roller entglitt ihrem Griff, doch der freie Fall hörte nicht auf. Wie in Zeitlupe sah sie eine riesige schwarze Ebene auf sich zukommen. Das letzte, was Florentina spürte, war der Kälteschock, als sie eine Wasseroberfläche durchbrach und das eiskalte Nass begierig von ihr Besitz ergriff.

„Na, was ist uns denn da ins Netz gegangen?“ Neugierig streckte sich der kräftige Mann, um über die vor ihm stehende junge Frau hinwegsehen zu können. Zwischen den dicht stehenden Bäumen gab es nur einen schmalen Pfad, der hinunter zum Wasser führte. Sie hatten hintereinander gehen müssen und in der trüben Luft konnte man nur wenige Meter weit überhaupt etwas erkennen. Draußen auf dem See musste ein ordentlicher Eisregen heruntergehen, aber hier im Wald waren sie zum Glück vor den schlimmsten Auswirkungen des Wetters einigermaßen geschützt.

„Ist sie tot? Ich glaube, sie ist tot.“, plapperte das Mädchen vor ihm aufgedreht vor sich hin. Er wusste, sie reagierte immer so, wenn sie nervös war. Und dass Spike ausgerechnet hier, wo sie nur durch Zufall vorbeigekommen waren, diese Frau aus dem Wasser gefischt hatte, war auf jeden Fall ein Grund, besorgt zu sein. „Bestimmt ist sie tot!“

„Woher willst du das denn wissen?“, brummte der bärtige Mann hinter ihr begütigend.

„Mann, Björn, sieh sie dir doch an!“, rief das Mädchen aus und warf ihre verfilzten Rastazöpfe wichtigtuerisch in den Nacken. „Wer geht denn bei dem Wetter auch baden?“

„Sie ist doch nicht baden gegangen. Da hätte sie doch ihre Klamotten ausgezogen.“, meinte Björn nachdenklich und versuchte, einen weiteren Blick auf die Frau zu werfen, über die sich Spike gebeugt hatte.

nes Tages einfach weg. Wenn er Glück hat, haben sie ihn nur in ein Umzerlegungslager gesteckt.“

„Umzerlegungslager?“, hauchte Florentina erschrocken.

„Genau. Und damit dir nicht das selbe passiert, musst du von hier verschwinden!“, sagte der junge Mann nachdrücklich. „Kletter durch das Fenster.“ Er deutete auf eine schmale Luke in der Toilettenwand. „Wenn du nach rechts gehst, kommst du an einen Tordurchgang. Dort steht ein Elektoroller.“ Er hob einen kleinen Schlüssel und ließ ihn vor ihrem Gesicht baumeln. „Nimm ihn und fahre so schnell du kannst aus der Stadt. Der Philosoph hat einmal davon gesprochen, dass es auf dem Land Widerstandsruppen gibt. Ich habe keine Ahnung, ob das stimmt, aber es ist deine einzige Chance.“

Er ließ den Schlüssel in ihre Hand fallen, nickte ihr noch einmal knapp zu und machte auf dem Absatz kehrt. Eine eisige Kälte machte sich in Florentinas Herz breit, als sie auf das schmale Toilettenfenster startete, dass ihr einziger Ausweg sein sollte.

Frirend startete Florentina in den eiskalten Regen, der schräg von vorn in ihr Gesicht schlug. Ihre klammen Finger konnten den Lenker des Rollers kaum noch festhalten. Tausende kleiner Nadeln schienen in ihre Oberschenkel zu fahren und der eisige Wind drang durch jede Ritze ihrer Kleidung und kühlte sie noch mehr aus. Dennoch stand ihr der Angstschweiß auf der Stirn. Immer wieder blickte sie zurück über ihre Schulter, ob nicht doch ein Agent der Gedankenpolizei die Verfolgung aufgenommen hatte. Was

„Vielleicht war ihr zu kalt.“, überlegte das Mädchen weiter drauf los. „Darum hat sie sie angelassen.“

„Ach Wuschel! Wenn ihr kalt gewesen wäre, wieso hätte sie dann baden gehen sollen?“, wandte der bärtige Mann mit einem gütigen Lächeln ein. Er mochte das Mädchen sehr. Oft fühlte es sich so an, als sei er ihr Vater, obwohl er kaum älter war als sie. Immer wieder musste er ihr aus der Patsche helfen, und er tat es gern.

„Ich hab schon verrücktere Dinge gesehen.“, behauptete Wuschel und verschränkte demonstrativ die Arme vor der Brust.

„Und ich sage dir – sie ist nicht baden gegangen.“, entgegnete Björn mit Nachdruck und machte ihre Bewegungen mitsamt der zu einem Schmolmund nach vorn geschobenen Unterlippe nach.

Für einen Wimpernschlag entglitt Wuschel die Fassung. Ein Lächeln stahl sich auf ihr Gesicht, doch ehe daraus ein ausgewachsenes Lachen werden konnte, hatte sie ihre Züge wieder unter Kontrolle und setzte eine überhebliche Maske auf. „Und wieso war sie dann im Wasser?“

„Könnt ihr zwei vielleicht mal die Klappe halten?“, zischte Spike gereizt. Er drehte sich kurz zu ihnen um und rollte genervt mit den Augen. Dann beugte er sich wieder über den Frauenkörper und setzte seine notdürftige Untersuchung fort.

Wuschel wandte sich zu Björn um und zog die Augenbrauen hoch. „Und wieso ist sie dann im Wasser gewesen?“, flüsterte sie so laut, dass man sie auch noch auf der gegen-

Welt sollte sie in ihrer Lage ruhig bleiben? Sie funkelte den Mann mit wütenden Blicken an.

„Ich nehme jetzt meine Hand weg und du wirst nicht schreien!“, raunte er ihr zu. In seinem Blick lag beinahe etwas Flehendes. „Es ist wichtig, dass du mir gut zuhörst. Wir haben nicht viel Zeit.“ Der Druck seiner Hand auf Florentinas Mund ließ etwas nach. Sie wusste nicht, ob es diese Geste oder seine beruhigende Art zu sprechen waren, die sie dazu brachten, ihm Glauben zu schenken. Sie nickte sachte. Als er seine Hand ganz wegzog, atmete sie tief ein und betrachtete aufmerksam sein bärtiges Gesicht.

„Ich habe dich schonmal gesehen.“, erinnerte sie sich. „Ja, hast du.“, bestätigte er. „Das tut aber nichts zur Sache. Du musst schleunigst von hier verschwinden. Du bist in höchster Gefahr.“, flüsterte er ihr eindringlich zu und schmit ihr das Wort ab, als sie versuchte, nachzuhaken. „Hör mir zu und mach genau, was ich dir sage! Auch wenn hier die Chinesen das Sagen haben, sind die Netzspieler doch überall. Durch deine digitale Handschrift hast du dich verraten. Du spielst so individualistisch, dass es für die KI ein Leichtes ist, dich zu identifizieren. Sie werden längst die Station geortet haben, an der du gespielt hast. Es ist also nur noch eine Frage der Zeit, bis sie hier sind und dich abholen werden.“

„So wie den Philosophen?“ Sie konnte nicht länger an sich halten. Sie musste Gewissheit haben.

Das Gesicht ihres Gegenübers nahm schmerzverzerrte Züge an. „Vermutlich.“, gab er zähneknirschend zurück. „Wir wissen nicht, was mit ihm geschehen ist. Er war ei-

überliegenden Seite des Sees unschwer hätte verstehen können.

„Wahrscheinlich ist sie reingefallen.“, mutmaßte Björn und warf einen weiteren Blick auf die Frau in den nassen Klamotten. „Ihre Hosen sind ganz zerschlissen. Sie muss von dort oben heruntergestürzt sein.“ Mit dem Kinn deutete er auf den steilen Hang, der vor ihnen nach oben hin aufstieg, dort hin, wo sich die alte Landstraße kurvenreich um den Rand der Talsperre herumschlangelte.

„Oh, das ist aber hoch. Da hat sie sich bestimmt alle Knochen gebrochen.“, spekulierte Wuschel aufgeregt, ohne weiter auf die Lautstärke ihrer Stimme zu achten. Björn versetzte ihr einen sanften Klaps auf den Hinterkopf

„Du immer mit deiner Sensationsgier.“ Dann wandte er sich an Spike: „Lebt sie noch?“

„Ich kann einen leichten Puls spüren.“, antwortete der junge Mann nachdenklich. Dann hatte er sich zu einem Entschluss durchgerungen und seine Stimme wurde energischer. „Wir müssen sie schnell ins Warme bringen. Wuschel, hol den Wagen!“, befahl er. Ohne mit der Wimper zu zucken, machte die junge Frau auf dem Absatz kehrt und drängte sich an ihrem kräftigen, bärtigen Begleiter vorbei. „Und du, Björn,“, fuhr Spike in einem Ton fort, der sofort zu erkennen gab, dass er es gewohnt war, andere anzuführen, „gib mir deinen Mantel und dann pack mit an! Wir müssen sie hoch zur Straße tragen.“

Ächzend zog er den Körper vom Wasser ein Stück den Pfad herauf und stieg darüber hinweg, so dass sie die Frau nun gemeinsam an Fü-

sicher Kontakt mit der Außenwelt. Erleichtert atmete sie aus und richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Gruppe, die vor ihrem Lager stand.

„Sie weiß ihren Namen nicht mehr?“ Mit aufgerissenen Augen musterte Wuschel die junge Frau, als wäre sie ein seltenes, gefährliches Raubtier.

„Ich schlage vor, wir nennen sie Bonnie.“, meinte der kräftige Mann mit dem Bart. „Sie hat so etwas Verwegenes an sich.“

Nachdenklich strich sich Lennart über seine grauen Haare. „Du hast Recht, Björn. Sie hat etwas Verwegenes an sich.“, stimmte er zu. Dann wandte er sich wieder der jungen Frau auf der Liege zu. „Als die drei dich gefunden haben, hast du das hier getragen.“ Er hob eine Perücke mit schwarzen langen Haaren in die Höhe. „Es ist vermutlich besser, wenn du sie weiterhin trägst.“

Die junge Frau betrachtete verwirrt das unordentliche Haarteil, setzte es dann aber gehorsam auf. Irgendetwas Schreckliches, Monströses musste geschehen sein. Eben war sie noch eine Abiturientin mit strahlend blonden, langen Haaren und einem feschen Sommerkleid gewesen und nun lag sie hier in einer Holzhütte, sie trug eine schwarze Perücke, es war bereits Herbst und sie hatte keinerlei Erinnerung daran, was geschehen war. Verzweifelt schloss sie die Augen. Vielleicht war alles ja nur ein böser Traum? Es musste ein Traum sein! Wenn sie wieder aufwachte, wäre alles in Ordnung.

ßen und Schultern anheben und zum Auto hinauftragen konnten.

Endlich hatte Björn einen ungestörten Blick auf ihren Fund. Es handelte sich um eine junge Frau, deren einfache Kleidung von dem Unfall stark in Mitleidenschaft gezogen worden war. In der Dämmerung des Waldes, in den an diesem kalten, regnerischen Tag nur wenig Licht vordrang, erkannte er, dass sie ihre langen, schwarzen Haare offen trug. Hose und Jacke waren bei dem Sturz ins Wasser – und Björn war sich nach wie vor absolut sicher, dass niemand zu dieser Jahreszeit freiwillig und völlig angekleidet in das Wasser der Talsperre steigen würde – an mehreren Stellen zerrissen und machten insgesamt einen erbärmlichen Eindruck. Kurz gesagt: die Frau war Björn gleich auf den ersten Blick sympathisch.

Obwohl der Pfad recht schmal und durch den Regen in den letzten Tagen schlammig war, kamen sie mit ihrer leichten Last schnell voran. Gerade, als sie aus dem Wald traten, fuhr Wuschel mit ihrem urtümlichen Jeep vor und hielt mit quietschenden Reifen an. Björn konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. Diese theatralischen Auftritte würde er wirklich vermissen, wenn es das Mädchen mit den Rasta-zöpfen und dem beständigen frechen Grinsen nicht gäbe. Geblendet von den Scheinwerferkegeln kniff er die Augen zusammen und stapfte auf den Wagen zu. „Mach die Klappe runter, damit wir sie auf die Ladefläche legen können!“, rief er Wuschel zu.

Um wenigstens für etwas Komfort zu sorgen, legten sie die junge Frau auf ein paar durchgeweichte Säcke. So nass, wie

traktieren. Vorsichtig machte sie einige Schritte auf sie zu. Ganz langsam kam daraufhin Bewegung in die Gruppe. Sie schoben sich von den Wänden weg, verschränkten Arme, Tentakel oder was sonst an Extremitäten von ihrem Rücken ausließ, vor der Brust und grinsten sie feindselig an. „Nicht so voreilig, Schätzchen!“, brumnte ein einarmiger Soldat mit Augenklappe. „Wir haben da noch was zu bereden.“

„Geh mir aus dem Weg!“, rief Florentina, aber statt des selbstbewussten, warnenden Tonfalls, den sie beabsichtigt hatte, geriet die Aufforderung eher zu einem schüchternen Flehen.

„Oh, der Kleine will, dass wir den Weg frei machen.“, amüsierte sich der Soldat und trat mit einer einladenden Geste einen Schritt zurück. „Nur zu, Frühlein.“, kicherte er und klatschte Egon, als dieser sich an ihm vorbeidrängte, auf den Hintern.

Das war das Signal für den ganzen Haufen, über Florentina herzufallen. Von allen Seiten sprangen sie auf Egon zu, griffen ihn mit stumpfen und scharfen Waffen gleichzeitig an und zogen sich immer wieder blitzschnell zurück, wenn sie zu einem Gegenschlag ausholte. Einige von ihnen erwischte sie dennoch, aber die sichere Anzahl der Angreifer war selbst für eine erfahrene Spielerin wie Florentina zu groß. Das Letzte, was sie durch Egons Augen sah, war die schwarz glänzende Oberfläche der Pflastersteine, auf die einen Augenblick später sein Gesicht aufschlug.

Der Bildschirm ließ die düstere Welt von Chthulus Erben hinter sich und Florentina wurde ins Hier und Jetzt zurück-

sie war, würde sie die Feuchtigkeit sicher nicht weiter stören, meinte Wuschel. Dann sprangen sie schleunigst in die Fahrerkabine und brausten in den immer dichter werdenden Regen davon.

Vorsichtig tastete die junge Frau die Unterlage ab, auf der sie lag. Ihr Kopf drohte zu zerbersten, Arme, Beine und Rücken schmerzten und zu allem Überfluss verspürte sie gleichzeitig Hunger und einen starken Brechreiz. Unter ihren Fingern spürte sie das raue Kratzen von Stoff.

„Vermutlich eine Wolldecke“, fuhr es ihr durch den Sinn. Mühsam öffnete sie die Augen. Sie musste herausfinden, wo sie sich befand. Über ihr spannte sich eine Decke aus einfachen Holzlatten. Um sich herum erkannte sie Holzwände. Durch ein Astloch und einige undichte Ritzen fiel fahles Licht herein und tauchte den Raum in ein trübes Halbdunkel.

Sie schrak zusammen, als sich wie aus dem Nichts ein rundherum mit grauen Haaren bedeckter Kopf in ihr Blickfeld schob. Zwischen den ungekämmten silbrigen Strähnen und dem kaum besser gepflegten Rauschebart lugten zwei stahlblaue Augen neugierig auf die junge Frau herab. „Ah, da ist sie ja wieder.“, freute sich der alte Mann mit knarzender Stimme, als sie seinem Blick begegnete. „Ich bin froh, dass wir dich vor den Schergen des Systems gerettet haben.“, sagte er. Sie meinte, unter dem ausgedehnten weißen Barthaar ein Lächeln wahrnehmen zu können. Dann drehte er sich weg und klapperte mit einigen Geräten aus Glas oder Keramik herum. Dabei brummte er

Sie war bereits mehrere Stunden durch die düstere Computerwelt gestromert und hatte verschiedene Quests gelöst, als sie bemerkte, dass die Charaktere um sie herum begannen, sich anders zu verhalten. Zunächst waren sie nur abweisend und schienen ihr bewusst aus dem Weg zu gehen. Doch bald schon wurden sie mutiger, unverschämter, aggressiver. *Eh, du bist doch die Bitch aus Battle Tide*, schrieb sie ein mit Tentakeln bewehrter Krieger an. Florentina machte auf dem Absatz kehrt und suchte ihr Heil in der Flucht, aber egal, in welche Ecke des Spiels sie kam, überall schien schon jemand zu warten, der mehr über sie zu wissen schien, als er eigentlich sollte. Sie wusste, dass die KI das Spielverhalten der Gamer analysierte, aber war die Technologie inzwischen so gut, dass sie von ihrem Vorgehen als bleichgesichtiger Jüngling darauf schließen konnte, dass sie auch die Kriegerin in Battle Tide gesteuert hatte?

Sie drehte sich einmal um die eigene Achse, um sich zu orientieren. Für einen Augenblick waren ihre Gedanken abgeschweift und sie hatte sich in eine Sackgasse verirrt. Als sie die Wand hinter sich erblickte, englitt ihr vor Schreck beinahe der Controller. *EGON IST EIN VERRÄTER*, stand da in großen, grünen Buchstaben. Und schräg darunter: *Sie ist eine Agentin der Russen. Macht sie kalt!*

Kalter Schweiß trat auf Florentinas Stirn und Handflächen. Was hatte das alles zu bedeuten? Wer hatte es hier auf sie abgesehen? Blitzartig drehte sie sich um. In der schmalen Gasse lungerten mehrere abschaulich aussehende Kreaturen herum und schienen sie mit beiläufigen Blicken zu

Ohne Unterlass unverständliches Zeug vor sich hin. Sie konnte Wortfetzen wie „mutige junge Frau“, „Schweine, die ihr so etwas angetan haben“ und „Glück gehabt, dass Spike sie rechtzeitig gefunden hat“, heraushören, ohne dass sich für sie daraus irgendein Sinn ergab.

„Schergen des Systems?“, überlegte sie fieberhaft. Wer hatte ihr etwas angetan? Und warum? All diese Fragen kreisten in ihrem hämmernden Schädel und verdrängten eine Zeit lang die wichtigste aller Fragen, die bereits in ihrem Unterbewusstsein rumorte, sich aber nur ganz allmählich Aufmerksamkeit verschaffen konnte. Dennoch traf sie die Erkenntnis wie der Schlag. „Wer bin ich?“, flüsterte sie entgeistert und blickte zu dem alten Mann hinüber.

Mit einer ungeahnten Geschmeidigkeit drehte er sich zu ihr um. Sein abgewetzter Anzug hatte sicher schon bessere Tage gesehen, saß aber an ihm wie eine zweite Haut. „Sicher war er einstmals von einem Maßschneider angefertigt worden.“, ging es der jungen Frau durch den Kopf. Verzweifelt biss sie sich auf die Lippen. Wieso gingen ihr in einer solchen Situation solch belanglose Fragen durch den Kopf? Und was wusste sie überhaupt von Maßschneidern?

Besorgt beugte sich der alte Mann über sie. „Nun, ich hatte gehofft, dass du uns das verraten könntest.“, gestand er. „Wo bin ich hier? Wie komme ich hier her?“, fragte sie und versuchte, sich aufzurichten.

Sanft, aber bestimmt, drückte er sie zurück auf ihr Lager. „Bleib liegen und ruh dich aus!“, riet er ihr. „Wir haben dich völlig unterkühlt im See gefunden. Du musst ins Wasser gestürzt sein.“

Es gab zwei Anlaufpunkte, an denen sie hoffen konnte, Bekannte des Philosophen zu treffen - das Café, in dem sie zum ersten Mal in dieser Stadt Zeugin einer freien politischen Diskussion geworden war, und der Elektroswing-Club. Da sie im Café außer ein paar chinesischen Touristen bei einem späten Frühstück niemanden entdeckt hatte und der Club seine Pforten nicht vor der Dämmerung öffnen würde, beschloss Florentina, sich die Zeit in einem der Spielzentren zu vertreiben, die an jeder Ecke um die Aufmerksamkeit der ausländischen Besucher buhlen. Der Philosoph hatte ihr erklärt, dass die chinesischen Behörden nicht weniger Datenüberwachung betreiben als ihre deutschen Pendanten, aber von ihnen hatte sie zur Zeit weit weniger zu befürchten. Und die Altstadt war fest in der Hand chinesischer Netzkonzerne. Sie schlüpfte in einen der grell leuchtenden Eingänge und tauchte ein in die Welt der bequem ausgestatteten Spielkabinen.

Ihr letztes Erlebnis in einem MMPORG hatte sie gelehrt, vorsichtiger bei der Erstellung ihrer Figur zu sein. Um auf Nummer Sicher zu gehen, wählte sie mit *Cthulhus Erben* ein Spiel, von dem sie vorher noch nie gehört hatte. Da sie ohnehin nicht vorhatte, häufiger in diesem Game zu verweilen, klickte sie wahllos auf einen automatisch generierten Charakter - einen jungen, bleichgesichtigen Mann mit Ziegenbärtchen - gab ihm mit Egon einen möglichst unauffälligen Namen und begab sich mit der festen Absicht, für so wenig wie möglich Aufmerksamkeit zu sorgen, auf eine ausgedehnte Reise in die Phantasiewelt H. P. Lovecrafts.

„Im See?“, wunderte sie sich. „In welchem See?“
„Im Stausee natürlich.“, erwiderte der alte Mann kopfschüttelnd, als hätte sie die unsinnigste Frage der Welt gestellt.

Die junge Frau sah in mit großen Augen an.

„Du kannst dich an nichts erinnern?“, riet er und deutete ihr Schweigen als Bestätigung seiner Vermutung. „Nun, das kommt gelegentlich bei solchen Unfällen vor. Dass du allerdings nicht mehr weißt, wer du bist, macht mir schon ein paar Sorgen.“, gab er zu. „Was ist das Letzte, woran du dich erinnern kannst?“, fragte er die junge Frau und ließ sie nicht aus den Augen.

Sie nahm sich lange Zeit, überlegte ausgiebig, ließ ihre Erinnerungen kreisen. Dann gab sie sich einen Ruck. „Ich habe meinen Schulabschluss gemacht.“, begann sie stotternd. „Wir haben gefeiert. Meine Freunde und ich. Es war ein herrlicher Sommertag.“

„Das ist deine letzte Erinnerung?“, fragte der alte Mann entgeistert.

Die junge Frau zögerte und überlegte noch einmal genau. Doch, sie war sich absolut sicher. „Ja!“, hauchte sie nervös.

Der alte Mann strich sich nachdenklich über seinen riesigen Bart. „Dann bist du aber jünger, als ich gedacht hätte.“, sinnierte er. Als ihm bewusst wurde, dass er mit dieser Aussagen soeben eine Dame beleidigt hatte, hob er entschuldigend die Hände. „Tut mir leid. So etwas gehört sich natürlich nicht.“ Dann versank er in angestrengtes Nachdenken. Nur das Klopfen seiner Finger auf dem hölzernen Bettrahmen und ein gelegentliches Schniefen seiner riesigen,

hatte sie in ihre Tasche gegriffen und den Metallkasten in den nächsten Müllimer geworfen. Sie war sich sicher, dass Lumpi ihr keine digitale Träne nachweinen würde. Seit sie aus ihrem Appartement geflogen war, hatte sich ihre Kommunikation auf das Nötigste beschränkt. Dennoch vermisste sie ihren kleinen Begleiter, der in den letzten Wochen oft genug der Einzige gewesen war, mit dem sie überhaupt hatte reden können. Im Nachhinein betrachtet, hätte sie ihm das ein oder andere besser nicht anvertrauen sollen. Man wusste schließlich nie, wem das Pad die Gesprächsaufzeichnungen weiterleiten würde, aber Lumpi war wenigstens da gewesen, als sie jemanden brauchte. Es hatte ihr hilfreiche Tipps gegeben und sie mit ihren Ängsten und Sorgen ernst genommen. Was konnte man mehr von einem Freund verlangen? Richtig - Verschwiegenheit. Das war eine Sache, die Lumpi nicht bieten konnte. Dafür waren die Pads einfach nicht konzipiert. Eine ihrer Hauptaufgaben war die Überwachung der Aktivitäten ihrer Besitzer. Daran ging kein Weg vorbei.

Florentina schüttelte sich heftig. Diese trüben Gedanken führten sie allerhöchstens in den Abgrund, keinesfalls jedoch in die Freiheit. Sie musste die wenigen Möglichkeiten, die ihr noch blieben, abwägen und einen Plan schmieden, bevor es zu spät war. Zunächst sollte sie Carmens Rat folgen und die Freunde des Philosophen aufsuchen. Vielleicht wussten die etwas über seinen Verbleib oder konnten ihr helfen, von hier fortzukommen.

roten Nase unterbrachen die unheimliche Stille. „Merkwürdig.“, murmelte er dann. „Sehr merkwürdig.“

„Was?“ Die junge Frau konnte nicht mehr an sich halten. Sie stemmte sich auf ihre Ellbogen und blickte ihm direkt in die Augen. „Was ist merkwürdig?“

„Nun, es ist Spätherbst.“, beantwortete er ihre Frage. Sie suchte nach Anzeichen eines schelmischen Lächelns in seinem Gesicht, aber aus seinen Augen sprach nur ernsthaftes Bedauern. Er hatte sich keinen Scherz mit ihr erlaubt.

Erschüttert ließ sie sich zurück auf die Decke gleiten.

„Herbst?“, hauchte sie benommen. „Aber, wo ist der Sommer geblieben? Wo sind meine Freunde?“ Dann brach sich die aufkommende Verzweiflung in ihrem Inneren Bahn: „Wo bin ich hier?“, schrie sie mit aller Kraft, die ihr zerschundener Körper aufbringen konnte.

Wie auf Kommando flog eine Tür in der gegenüber liegenden Holzwand auf und mehrere Leute stürmten in den Raum. „Ist alles in Ordnung, Lennart?“, fragte ein junger Mann, der vornweg lief.

„Jaja, Spike. Bei mir ist alles bestens. Aber ich fürchte, unser Gast hat ihr Gedächtnis verloren.“, sagte der alte Mann mit ehrlichem Bedauern in der Stimme.

„Aber schreien kann sie.“, rief eine junge Frau mit dicken Rastazöpfen begeistert. „Das hat man bestimmt sogar in Berlin gehört.“

„Ach, Wuschel. Musst du denn immer so übertreiben?“, fragte ein kräftiger Mann mit langen Haaren und unge-

Aufwachen im Krankenhaus. Sie hatte keine Familie hier, keine Wohnung, keine Aufgabe. Seit der Philosoph verschwinden war, hatte sie nicht einmal mehr Freunde. Nichts hielt sie hier.

Ein merkwürdig beschwingtes Gefühl bemächtigte sich ihrer. Sie war frei wie der Wind, der die Bäume in Bewegung versetzte, frei wie ein Vogel, der jeden Herbst in den warmen Süden zog und von keiner Grenze und keiner Partei aufgehalten wurde. Sie konnte tun und lassen, was sie wollte. Niemand hinderte sie, und da ihre Eltern verschwinden waren, gab es nicht einmal ein moralisches Erpressungsmittel, mit dem man sie hätte zum Bleiben zwingen können.

Der Gedanke an ihre Eltern versetzte Florentina einen Stich. Sie hatte Wochen verstreichen lassen, ohne etwas Substantielles über den Verbleib ihrer Eltern in Erfahrung bringen zu können. Keine Adresse, keine digitale Kontaktmöglichkeit, nicht einmal ein Bild hatte sie bei ihren Recherchen im Netz finden können. Es war fast, als seien sie nie da gewesen. Instinktiv griff sie in ihre Tasche, um ein weiteres Mal nach einem Lebenszeichen ihrer Eltern zu recherchieren. Doch ihre Hand stocherte vergebens zwischen dem Schreibblock, ihrem Kartentui, einem Ersatzshirt und dem Kosmetiktäschchen herum. Lumpi war nicht mehr da.

Noch bevor sie das Krankenhaus und Carmen verlassen hatte, war sie zu dem Entschluss gekommen, dass sie sich von ihrem Pad trennen musste. Es war viel zu einfach, das Gerät zu orten und sie aufzuspüren. Ohne viel Federlesens

pflegtem Bart und schüttelte mit einem gutmütigen Lächeln den Kopf.

„Was denn?“, fragte die junge Frau empört. „So was Lautes habe ich noch nie gehört.“

Man konnte dem Mann ansehen, dass ihm eine Erwiderung auf der Zunge lag. Aber er schluckte sie herunter und schüttelte nur den Kopf. „Ich habe keine Lust mit dir zu streiten. Wir sollten lieber nach unserer Patientin schauen.“, sagte er bestimmt.

„Weil ich ja auch Recht hatte.“, musste Wuschel das letzte Wort haben. Dann wandten sich alle vier der jungen Frau auf der Liege zu.

„Den Chip konnte ich sauber entfernen.“, berichtete der alte Lennart. „Merkwürdigerweise steckte er in ihrem Oberschenkel, aber wer weiß, was sie sich dabei wieder gedacht haben.“, murmelte er vor sich hin.

Die junge Frau spürte, wie Wut und Angst in ihr aufkeimten und darum kämpften, die Oberhand zu gewinnen. Was dachten sich diese Leute dabei, einfach ihren Chip zu entfernen? Wer gab ihnen das Recht, sich in ihre privaten Angelegenheiten zu mischen? Mit Wehmut erinnerte sie sich daran, wie stolz sie an ihrem vierzehnten Geburtstag gewesen war, als man ihr den Chip eingesetzt hatte und sie damit zu einem vollwertigen Mitglied der Gesellschaft geworden war. Eigenartigerweise konnte sie sich noch ziemlich genau an die Narbe an ihrem Unterarm erinnern, die sie wochenlang all ihren Freundinnen präsentiert hatte. Wieso hatte der Alte etwas aus ihrem Oberschenkel herausgeholt? Vermutlich hatte er sich getäuscht und ihr Chip hielt weiter

Florentina machte sich nicht die Mühe herauszufinden, ob Carmen mit ihrer Warnung recht gehabt hatte. Es wäre ein Wunder gewesen, wenn vor dem Wohnheim kein Wachposten gestanden hätte, um sie zu verhaften. Die Warnung auf ihrem Pad war eindeutig gewesen. Und in ihrer Situation konnte eine Anklage wegen Handlungen, die gegen die Verfassung verstießen, nur mit einer Verurteilung enden. Egal, ob die Anschuldigungen begründet waren oder nicht, die Partei sorgte schon dafür, dass niemand, der eine andere als die offizielle Meinung vertrat, einen Fuß auf den Boden bekam. In dieser Gesellschaft hatte Florentina keine Chance mehr. Ihr blieb nur noch der Versuch, auf geheimen Wegen das Land zu verlassen und sich nach Italien durchzuschlagen, wo die Familie ihres Großvaters leben musste.

Sie schaute sich in dem Park um, der die Altstadt von den Hochhäusern im Süden der Stadt trennte. Der Wind hatte merklich aufgefrischt und versetzte die Baumkronen in ein aufgebracht-räuschen. Keine Menschenseele war zu sehen. Die Spuren der Feiertage waren zum Nationalfeiertag, an dem sich hier die Menschenmassen versammelt hatten, waren bereits beseitigt worden.

Als sie über die Aussicht nachdachte, Göttingen bald verlassen zu müssen, wurde Florentina bewusst, wie wenig sie mit diesem Ort verband. Sie wusste immer noch nicht, wieso sie ausgerechnet hier gefunden worden war. Ihre erste Erinnerung, die sie mit dieser Stadt verband, war das

sicher Kontakt mit der Außenwelt. Erleichtert atmete sie aus und richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Gruppe, die vor ihrem Lager stand.

„Sie weiß ihren Namen nicht mehr?“ Mit aufgerissenen Augen musterte Wuschel die junge Frau, als wäre sie ein seltenes, gefährliches Raubtier.

„Ich schlage vor, wir nennen sie Bonnie.“, meinte der kräftige Mann mit dem Bart. „Sie hat so etwas Verwegenes an sich.“

Nachdenklich strich sich Lennart über seine grauen Haare.

„Du hast Recht, Björn. Sie hat etwas Verwegenes an sich.“, stimmte er zu. Dann wandte er sich wieder der jungen Frau auf der Liege zu. „Als die drei dich gefunden haben, hast du das hier getragen.“ Er hob eine Perücke mit schwarzen langen Haaren in die Höhe. „Es ist vermutlich besser, wenn du sie weiterhin trägst.“

Die junge Frau betrachtete verwirrt das unordentliche Haarteil, setzte es dann aber gehorsam auf. Irgendetwas Schreckliches, Monströses musste geschehen sein. Eben war sie noch eine Abiturientin mit strahlend blonden, langen Haaren und einem feschen Sommerkleid gewesen und nun lag sie hier in einer Holzhütte, sie trug eine schwarze Perücke, es war bereits Herbst und sie hatte keinerlei Erinnerung daran, was geschehen war.

Verzweifelt schloss sie die Augen. Vielleicht war alles ja nur ein böser Traum? Es musste ein Traum sein! Wenn sie wieder aufwachte, wäre alles in Ordnung.